Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 32 (1956-1957)
Heft: 1

Artikel: Veraltete Kinderkrippen kommen uns teuer zu stehen
Autor: Wolfensberger, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073042

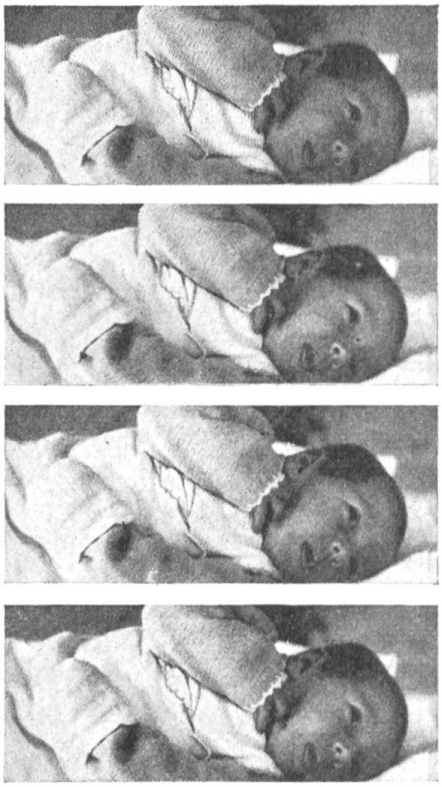
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

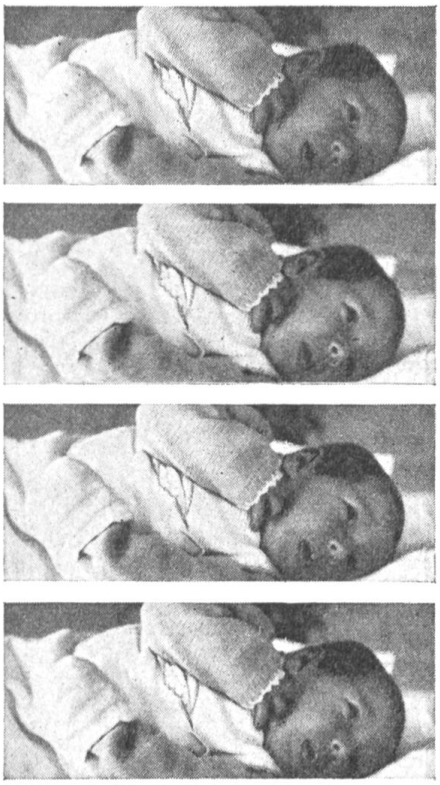
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Veraltete KINDER-KRIPPEN kommen uns teuer zu stehen



Von Dr. Christoph Wolfensberger, Kinderarzt, Zürich

Sind Ihnen auf einem frühmorgendlichen Gang durch die Stadt nicht auch schon Frühaufsteher ganz besonderer Art begegnet, kleine unfreiwillige Frühaufsteher, denen man Schlaf und Bettwärme herzlich gerne noch länger gegönnt hätte? Von allen Seiten werden sie gebracht, die Allerkleinsten noch im Wägelchen oder auf Mutters Arm, die Größeren trippelnd neben eiligen elterlichen Schritten, andere auch auf dem Velo mitgeführt. Ob Sommer oder Winter, ob es regnet oder schneit, streben diese Väter und Mütter mit ihren Kleinen einem Hause zu, das sie Tag für Tag aufnimmt. Das kostbarste Gut, das Menschen gegeben ist, anvertrauen diese Eltern der Institution der Krippe, und teils erleichtert, teils auch besorgt, verlassen dann Väter und Mütter dieses Haus und eilen ihren Arbeitsstätten zu.

Und das Haus, das die kleinen Frühaufsteher in sich aufgenommen hat, vollbringt seinen vorgeschriebenen Tageslauf, bis abends ein müder Vater, eine abgehetzte Mutter ihr Kind wieder in Empfang nimmt.

Sie treten zusammen den Heimweg an, der im Winter oft genug so nachtdunkel ist wie der morgendliche Hinweg.

Diese Krippen – die meisten Gründungen initiativer wohltätiger Vereine des letzten Jahrhunderts – sind eine notwendige und bei der heutigen Wirtschafts- und Sozialstruktur unserer Bevölkerung nicht wegzudenkende Einrichtung. Ihr Bau und ihre betriebsmäßige Führung erfolgte nach bestem Wissen und Gewissen der damaligen Zeit, und die Betreuung der Kinder entsprach der erzieherischen Auffassung jener Epoche.

Was geschah denn früher mit unbeaufsichtigten Kindern werktätiger Eltern? Sie wurden zuweilen eingeschlossen in ihren Zimmern, konnten an sich selbst oder an den Einrichtungen Schaden anrichten – oder die Größeren wurden aus dem Hause ausgeschlossen und verwilderten und verwahrlosten auf der Straße.

Diesen Gefahren begegneten damals die Krippen wirksam. Hier konnte man seine Kinder in treue Obhut geben, hier waren sie unter Aufsicht und richteten nichts Dummes an, hier wurden sie gefüttert, hier wurden sie, wenn beschmutzt, gereinigt, und wenn naß, trocken gelegt. Vollzählig und unbeschädigt wurden sie ihren Eltern allabendlich übergeben. Mehr

konnte nicht verlangt werden, und mehr verlangte auch niemand – damals.

Aber ist das, was damals richtig war, auch heute noch richtig?

Der Krippenbetrieb heute

Kürzlich begegnete ich einer jungen Bekannten, die vor einigen Wochen eine Volontärstelle in einer stark benützten Krippe unserer Stadt angetreten hatte. Sie machte aus der Enttäuschung über ihre Erfahrungen kein Hehl, als ich sie nach dem Grund ihrer Niedergeschlagenheit fragte.

«Nein, es ist nicht die viele Arbeit – darauf war ich vorbereitet» sagte sie, «denn Arbeit mit Kindern ist ja immer anstrengend, das weiß ich aus meiner eigenen Familie. Aber was mich sehr überrascht hat, ist der eigenartige seelische Zustand, in welchem sich diese Kleinen befinden. Ich habe manchmal fast das Gefühl, als ob ich lauter geistig leicht Zurückgebliebene um mich herum hätte. Viele der kleinen Gesichter sind so stumpf, viele der Kinder in der Sprache und im ganzen Verhalten noch so unentwickelt, wenn ich sie mit Gleichaltrigen aus meinem Bekanntenkreis vergleiche. Man hätte das Bedürfnis, sich mit ihnen allen viel mehr abzugeben, ihnen viel mehr Zeit zu widmen als dies möglich ist. Denn wir sind eben viel zu wenige für die vielen Kinder. Wohl versucht man es, etwa auf einem Spaziergang, aber sonst geht eigentlich die ganze Zeit dahin für die Besorgung der notwendigen pflegerischen Routinearbeit, für das Füttern, das Töpfeln, das Wickeln und Waschen. Jene Kinder, die hier dauernd betreut werden, sind unbedingt benachteiligt gegenüber Kindern, die in einer Familie aufwachsen dürfen. Es fehlt einfach etwas ganz Wichtiges, und es ist mir, als ob die Eltern, die ihre Kleinen nicht daheim behalten können und sie in die Krippe geben, einen Teil der Seele ihrer Kinder zum Opfer bringen müssen.»

Ist das, was diese zukünftige Fürsorgerin da äußerte, nicht jungmädchenhafte Übertreibung?

Aus meiner Erfahrung als Kinderarzt und Kinderpsychologe muß ich dieser Praktikantin in bezug auf den Großteil der heutigen Krippen-Betriebe leider recht geben.

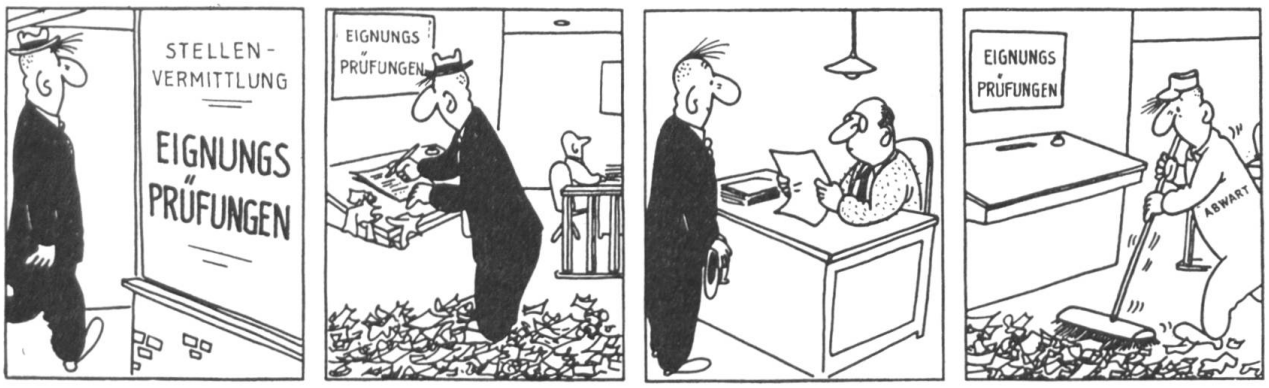
Es ist tatsächlich so, daß Krippen, die in der ehedem gang und gäben Weise heute noch weiterbetrieben werden, für die seelische Entwicklung des Kleinkindes eine Gefährdung darstellen.

Das Wunderband

Die psychologische Forschung der letzten Jahrzehnte – ganz gleichgültig, auf welcher schulmäßigen Richtung diese fußt – hat uns ja die Erkenntnis von der unerhörten Wichtigkeit der ersten Lebensjahre des Menschen gebracht. Sie hat uns gezeigt, daß die Erlebnisse der ersten Kinderjahre einen geradezu unheimlichen Prägungswert besitzen.

Es ist eben nicht so, daß das Kleinkind, bevor es sprechen kann, gleichsam stumpf sein Leben verträumt, einfach heranreift wie eine Pflanze, sondern alles was das Kleinkind erlebt oder nicht erlebt – Tag für Tag – Stunde um Stunde – das prägt und formt seinen Charakter jetzt und für die Zukunft. Wir wissen

Bilder ohne Worte



heute, daß alle im Kinde schlummernden zukünftigen Fähigkeiten, seien es solche des Gemütes oder des Verstandes zu ihrer Entwicklung ein gewisses Klima benötigen: Die Atmosphäre warmer mitmenschlicher Verbundenheit.

Ohne die Liebe kann sich die Menschenseele nicht richtig entwickeln, es entsteht eine Kümmerform, sie wird krank oder geht schließlich zugrunde. Und wie erlebt denn ein Kind die Liebe? Wie merkt es, daß es geliebt wird? Daran daß jemand da ist, für den es wichtig ist. Jemand hat Zeit, jemand interessiert sich für mich, jemandem ist es nicht gleichgültig, was ich tue und wie ich es tue. Jemand kennt mich und versteht mich. Jemand ist da für mich. Und ich bin auch da für ihn, dieser Jemand ist auch mir nicht gleichgültig, ich interessiere mich für das, was er tut, und wie er es tut. Und auch ich kenne ihn, sein Gesicht ist mir vertraut, und ich will, daß dieses Gesicht sich mir immer freundlich zeigt, will nicht daß es von Wolken verdüstert ist. Und dieses Gesicht, diese Sonne, die über einem gesunden Kinderlande jeden Morgen aufgeht und strahlend und wärmend dem Kinde sich zuneigt, das ist das Gesicht der Mutter. Und die Liebe zwischen Mutter und Kind, die Gegenliebe vom Kinde zur Mutter, das ist der nie versagende und nie versiegende Nährboden für eine gesunde seelische Entwicklung.

Daheim, in der Familie, im trauten engen Zusammenleben von Mutter und Kind – auch unter den denkbar eingeschränktesten Verhältnissen – bleibt auch einer vielbeschäftigten Mutter immer so viel Zeit, daß am Bande, das Mutter und Kind verbindet, dauernd neu gewoben wird. Die Mutter setzt sich mit einer Arbeit in Sicht- oder wenigstens Hörweite des Kleinsten. Sobald dieses nur sicher gehen kann, sucht es die Nähe der Mutter und will sie in all ihrem Tun nachahmen: wäscht sie, so will auch das Kind «waschen», kocht die Mutter, so verlangt auch das Kind einen Kochlöffel und rührt damit in einer Schachtel herum: es «kocht» auch. Vom Morgen bis zum Abend reißt das Wunderband der seelischen Verbindung zwischen Mutter und Kind nicht ab.

Was die Krippe heute den Kindern vorenthält

In einem regen Krippenbetrieb, so wie er heute noch meist beschaffen ist, besteht die Gefahr, daß das Kind in der Masse der Schützlinge untergeht. Niemand hat für es so viel Zeit wie dies für seine seelische Entwicklung nötig wäre.

Mehrere Säuglinge müssen gleichzeitig geschöppelt werden. Man müßte sich ja versechsfachen, verzehnfachen können, um jedem Einzelnen den Schoppen zu halten, und während des Trinkens, dieser aufwachenden Kinderseele das Gefühl des Geborgenseins beim nahrungspendenden Erwachsenen zu geben, durch sicheres Halten auf den Armen, durch sanftes Streicheln, durch leisen, liebevollen Zuspruch.

Beim Wickeln müßte man mehr Zeit haben, beim Baden, beim Ankleiden ... damit all diese Tätigkeiten der pflegerischen Notwendigkeit für das Kind zu freudigen Erlebnissen würden. Der Säugling will strampeln, sein Nacktsein genießt er sichtlich, im Bade tun sich hundert Freudenquellen auf ... aber nur, wenn der Erwachsene nicht gehetzt ist, wenn er nicht jede kleine unprogrammgemäße Bewegung des Kindes – ein Griff nach der Puderdose, ein Spielen mit den Fingern, mit den eigenen Zehen – nicht sofort als störend und zeitraubend abstoppen muß. Denn sonst schrumpft das Erlebnis der täglichen Körperpflege für das Kind zu einer «tierisch ernsten» Angelegenheit zusammen, die man über sich ergehen läßt, die aber nicht eine Gelegenheit zum Erleben des liebevollen Verbundenseins mit dem Erwachsenen darstellt, wie es in der Familie möglich ist.

Und das kleine Kind im Kriech- und Krabbelstadium, bestrebt, seinen Lebens- und Erfahrungsraum auszuweiten ... wie kann es dies tun, wenn es – der Sicherheit halber – auf einem Stühlchen angebunden sitzen muß, oder wenn es mit drei, vier oder mehr Gleichaltrigen, die alle sich gegenseitig in ihren Gehversuchen behindern, im Laufgitter den Platz teilen muß?

Was für ein positives Lebensgefühl entsteht wohl in einem Anderthalb- und Zweijährigen, wenn es zur Erledigung seiner Ausscheidungsfunktionen mit 10–15–20 «Leidensgefährten» gleichzeitig in einer langen Reihe aufs Töpfchen gesetzt und – durch Anbinden vor dem Aufstehen und Hinfallen bewahrt – in einem entsprechenden Gestank halbstundenlang verharren muß, und dies nicht nur einmal täglich.

Und das Kind im Frage-Alter – das Drei-Vierjährige – wie kann es seinen unbändig einsetzenden Wissensdurst befriedigen, wie seine

verstandesmäßigen Bedürfnisse entwickeln, wenn niemand da ist, der wirklich auf seine Fragen eingeht, und sie nicht nur mit einem «frag nicht so viel» oder einem «das verstehst du nicht» abfertigt? Wie viele Krippenkinder verkümmern so innerlich? Man frage nur die Lehrerinnen und Lehrer, zu denen ein Krippenkind, das nicht das Glück hatte, noch einen Kindergarten zu besuchen, in die erste Klasse kam. Typische Krippenkinder unterscheiden sich von den gleichaltrigen Klassengenossen in der Regel durch ein deutliches Zurückbleiben in allen Äußerungen des Verstandes und des Gemütes.

Statt echter Einordnung Dressur

In einem «flotten» Krippenbetrieb muß eben alles am Schnürchen gehen, soll die sorgfältig berechnete Zeiteinteilung des Tages nicht völlig aus der Ordnung geraten. Da kann eben auf die persönlichen Bedürfnisse und augenblicklichen Anliegen jedes einzelnen Kindes nicht in der nötigen Weise eingegangen werden.

«Das Kind muß sich eben einordnen» wird einem da etwa entgegnet. Und unter «Einordnung» wird verstanden, daß das Kind all den pflegerischen und organisatorischen Anordnungen keinen Widerstand entgegensetzt, daß es all das brav an sich geschehen läßt, was eben der Krippen-Fahrplan für diesen Augenblick vorsieht. Ein gut eingeordnetes Krippenkind hält brav die Beinchen in die Höhe, wenn es gewickelt wird – und Dreijährige werden noch gewickelt! Nähert sich ein beladener Löffel seinem Gesicht, so klappt es brav den Mund auf und wieder zu; wird es irgendwo hingesetzt, so bleibt es brav sitzen.

Das alles ist aber keine echte Einordnung. Echte Einordnung geschieht dann, wenn ich auf irgendeine Tätigkeit, welche die Ordnung stören würde, für eine gewisse Zeit bewußt verzichte und setzt deshalb schon einen gewissen Reifegrad der Entwicklung voraus. Das aber, was hier geschieht, ist Unterdrückung des zum Kinderleben notwendig gehörigen Betätigungsbedürfnisses, ist nur dressurmäßig abgewürgte Aktivität.

Wir sind deshalb nicht erstaunt, unter den typischen Krippenkindern – das heißt den jahrelangen Krippengästen – Kinder mit starkem Verlust der persönlichen Unternehmungslust zu finden, Kinder mit auffälliger Dumpfheit, Mutlosigkeit und Leistungs-Unlust, die später in Schule und Leben oft versagen und als Erwachsene dann wieder den Fürsorgeämtern und damit dem Staat, das heißt den Steuerzahlern zur Last fallen.

Auch in anderer Hinsicht zeigt sich bei Krippenkindern die behinderte Eigenentfaltung. Sie lernen später sprechen, später gehen, werden später trocken, alles Dinge, die man gewöhnt ist, unter dem Sammelbegriff der «Milieuschädigung» zusammenzufassen.

Die Schwierigen

Nicht alle Krippenkinder jedoch nehmen den Verlust an persönlicher Äußerungs- und Aktivitäts-Möglichkeit gleichermaßen gelassen hin. Die Robusteren werden schwierig, renitent, sie werden «schwererziehbar». Erstaunlich häufig finden wir deshalb in Gerichtsakten die Bemerkung, der Delinquent sei früher ein Krippenkind gewesen.

Hans X. war ein solcher Fall. Als Hansli zur Welt kam, bewohnten seine Eltern lediglich ein möbliertes Zimmer. Der Säugling wurde mit sieben Wochen in eine Krippe gegeben, bis nach einem Jahre eine kleine Zweizimmerwohnung bezogen werden konnte. Jetzt wäre eigentlich genügend Platz da gewesen, aber nun war eben die teure Wohnungseinrichtung abzuzahlen und die Mutter mußte deshalb weiterhin mitverdienen. So blieb Hansli also in der Krippe, und er blieb dort, bis er siebenjährig war und in die Schule kam. Unterdessen hatte er aber eine merkwürdige charakterliche Entwicklung durchgemacht. Er gehörte zu denen, die sich «eingeordnet» hatten. Er galt als scheu und unselbständig und ließ alles mit sich geschehen. In den ersten Schuljahren hatte er viel darunter zu leiden, aber dann kam die Wandlung: der scheue Hansli wurde immer mehr zum lauten Aufbegehrer und groben Schläger, der seine innere Unsicherheit durch lautes Wesen und seine Scheu mit Dreinschlagen verdeckte.

Später im Beruf wie auch im Militärdienst vertrug er sich schlecht mit den Vorgesetzten. Die harmloseste Bemerkung konnte ihn zur Explosion bringen. Eine Ehe, aus der zwei Kinder hervorgingen, mußte wegen der brutalen Anwandlungen des Vaters wieder geschieden werden. Da verlor Hans allen Halt, er gab sich dem Trunke hin, wurde wegen im Rausche begangenen Gewaltshandlungen zuerst bedingt, und beim zweiten Male unbedingt

verurteilt. Er hat jetzt eine Gefängnisstrafe abgesessen und befindet sich nach erfolgter Entziehungskur in einem Heim für Alkoholgefährdete. Seine geschiedene Frau und die beiden Kinder müssen vom Wohlfahrtsamte unterstützt werden. So hat er den Staat – das heißt die Steuerzahler – bereits eine schöne Summe Geld gekostet.

Und Ursache von all dem soll nun die Krippe sein? Natürlich nicht! Die Ursache liegt einmal in unglückseligen «Kultur»situationen, die eine Mutter eines Säuglings und Kleinkindes dazu zwingen kann, das Kind wegzugeben, um Geld zu verdienen, weil es sonst einfach nicht für das Nötigste langt; zum andern male liegt aber noch eine Ursache in dem Versagen dieser Eltern, die es versäumten, eine wirkliche Familie von Vater, Mutter und Kind aufzubauen, als es finanziell möglich gewesen wäre. Die Gleichgültigkeit in der seelischen Einstellung zu dem unbequemen Kinde brachte es mit sich, daß das Band zwischen Mutter und Kind nur recht mangelhaft ausgebildet war.

Die Krippe kann hier nichts dafür. Aber sie könnte etwas dagegen tun – allerdings nicht so wie sie heute meist noch geführt wird.

Die Aufgabe neu gestellt

Und nun fragen wir: Ist das in Ordnung? Läßt es sich heute noch verantworten, daß kleinen Kindern jene Entwicklungsbedingunge vorenthalten werden, deren sie so dringend bedürfen? Drängt sich für die heutigen Krippen nicht ein tiefgreifender Wandel in der Aufgabestellung und damit in der ganzen Gestaltung auf? Kann es heute noch verantwortet werden, daß Krippen ihre ursprüngliche, bloße Bewahrungs-Funktion beibehalten und nicht den neuen Verantwortungsbereich umfassender erzieherischer Möglichkeiten anerkennen?

Eine ganz einfache, logische, fast rechenmäßige Überlegung führt zur Beantwotung der Frage:

Kinder müssen erzogen werden. Unter Erziehen verstehen wir aber heute nicht mehr einfach verbieten und strafen, verneinen und verhindern, sondern vielmehr und vor allem: fördern, anregen, liebevolles Lenken dessen, was aus Anlage im Kinde vorbereitet ist, in einer Atmosphäre von gegenseitigem Vertrauen.

Foto: Tuggener-Photo
Der verlorene Sohn

Wenn Eltern gezwungen sind, ihre Kinder tagsüber, also vom Morgen bis am Abend einer Krippe zu übergeben – wann können sie denn in diesem Sinne auf ihre Kinder einwirken?

Wann können sich jene erzieherischen tiefformenden Einflüsse auswirken, jene eindrücklichen Bilder vom Leben, vom Vertrauenkönnen, vom Empfangen und vom Geben, vom gegenseitigen Helfen, jenes Einfühlen in Schuld und Sühne; wann die Vorbilder vom Einstehen des Einen für das Andere, von Zusammenhalten und Zusammenarbeiten im kleinen, eng-verbundenen Menschenkreis; wann die Bilder vom Wechsel von Arbeit und Ruhe, von zweckhafter Betätigung und freiem Spiel?

Wer denn – wenn die Eltern dazu nicht in der Lage sind – soll sich für die Entwicklung und liebevolle Führung der kleinen Menschenseele verantwortlich fühlen, wenn nicht die Krippe, die ja diese Kinder vom Morgen bis zum Abend in ihren Wänden beherbergt? Wenn sie A sagt muß sie auch B sagen. Wenn sie sich bereiterklärt, 10–12 Stunden im Tag für das leibliche Wohl des Kindes besorgt zu sein, dann muß die gleiche Krippe auch bereit sein, die Verantwortung für sein seelisches Wohl auf sich zu nehmen; denn Leib und Seele gehören zusammen, und die Krippe kann ja nicht die Seele des Kindes zur Pflege an eine andere Instanz weisen, und sich unterdessen bloß um den Leib kümmern.

Die Frage – so scheint es mir – beantwortet sich von selbst!

Krippen haben heute ihre innere Daseinsberechtigung nur, wenn sie beiden Aufgaben, der Sorge um das leibliche und seelische Wohl gerecht zu werden versuchen.

Ist dies überhaupt möglich?

Die Lösung kostet nicht nur Einsicht, sondern auch Geld

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Allerdings ist der Weg mühsam. Es ist immer sehr schwierig, eine bereits bestehende und seit Jahrzehnten eingespielte Organisation umzugestalten, einer bestehenden Form neuen Inhalt zu geben. Es wird also noch eine geraume Weile dauern, bis sich die neue Erkenntnis überall durchgesetzt haben wird.

Aber kommen muß diese Umwandlung, frü-

her oder später, das sind wir den Krippenkindern schuldig. Allerdings wird dieser Umwandlungs-Prozeß mit schmerzhaften Geburtswehen verbunden sein; denn er wird an eine empfindliche Stelle von uns allen rühren: er wird Geld kosten.

Es wird Geld kosten, die Krippen da und dort baulich zu verändern, es wird Geld kosten, mehr Personal und besser geschulte Hilfskräfte einzustellen, und es wird Geld kosten, dieses Personal auch angemessen zu entlöhnen.

Aber all diese Mehrkosten zusammengerechnet, wird es immer noch lange nicht so viel kosten, wie es heute bereits den Staat an Unterstützungs- und Versorgungsgeldern kostet, wenn die aus ungenügend gepflegten Kinderseelen entspringenden Spätwirkungen in Rechnung gestellt werden.

Aufs Ganze gesehen ist der heutige Zustand eigentlich teuer, so teuer, daß wir es nicht verantworten können.

Wie wird die Krippe zukünftig aussehen müssen, um die seelischen Schädigungen, verursacht durch die Trennung des Kindes von der Familie nach Möglichkeit zu vermeiden?

Es gibt bis jetzt – so viel mir bekannt ist, noch keinen Krippenbetrieb, der sich auf die neue Aufgabe umfassend und folgerichtig umgestellt hätte. Jedoch bestehen auf einem verwandten Gebiete bereits ganz ähnliche Bestrebungen: Bei den Kinderheimen. Hier stellen sich ja die gleichen Aufgaben, und die Lösung, die sich bei den Heimen – seien es nun Waisenhäuser, Erziehungs- oder auch Erholungsheime – bewährt hat, lautet: Einführung des Gruppen- oder Familiensystems. Was ist das? Man vermeidet bei diesem System das Zusammenpferchen von Gleichaltrigen in übergroßen Schlaf- und Eßräumen, man faßt eine beschränkte Zahl von Kindern verschiedener Altersstufe zu einer kleinen «Familie» zusammen, die ihr Tagesprogramm unter der Leitung einer «Gruppenmutter» oder von «Gruppeneltern» innerhalb des Heimbetriebes möglichst selbständig gestaltet. So wird die Familiensituation möglichst nachgeahmt, das Kind fühlt sich nicht mehr dermaßen als Nummer in einer Masse von Konkurrenten, sondern im kleinen Erlebniskreise wird das Aufbauen persönlicher Beziehungen zwischen allen Gruppengliedern erleichtert, und das kleine sucht dem größeren Kind in all seinem Mehr-Wissen-und-Können nachzustreben.

Je nach Größe der Krippe wird man die praktische Lösung im Einzelnen von Fall zu Fall verschieden gestalten müssen.

Ein Projekt

Es sei jedoch auf ein Krippenprojekt hingewiesen, das bereits baureif vorhanden ist, und jedenfalls der erste durchgreifende Versuch darstellt, den bisherigen Nachteilen des Krippenlebens wirksam zu begegnen. Der unabhängige und initiative Krippenverein von Zürich-Albisrieden hat die Idee einer Krippen-

---

Da musste ich lachen . . .

Vor etwa drei Jahren verbrachten wir zwei Tage in einem Hotel in Neuenburg. Bei unserer Ankunft, gegen Mittag, entdeckten wir an der untern Spiegelecke im WC auf einem Zettel folgende Weisung in Maschinenschrift:

«Il est défendu au personnel de se laver au cabinet.

La direction.»

Abends spät sahen wir, daß der Text handschriflich ergänzt worden war:

«Donnez-nous l'occasion de le faire ailleurs.

Le personnel.»

Am andern Morgen stand mit Rotstift schräg über das ganze Blatt:

«Le personnel a tout à fait raison.

La clientèle.»

Mittags 11 Uhr war der Zettel weg . . .

L. Ö. in W.

führung auf der Basis des Familiengruppen-Systems aufgegriffen, und seinen Architekten mit der Umänderung eines bereits bewilligten aber mehr herkömmlichen Krippenprojektes beauftragt.

Das Prinzip bei diesem nun vorliegenden Krippenprojekt besteht darin, daß das ganze Haus in einzelne «Gruppenwohnungen» aufgeteilt ist, welche sechs Gruppen, bestehend aus 8–10 Kindern im Alter von sieben Monaten bis sieben Jahren aufnehmen können. Gekocht wird zwar in der Gemeinschaftsküche; jede Gruppe speist jedoch am Familientisch der «eigenen Wohnung». Diese besteht aus zwei Räumen, einem größeren Eß-Wohn-und Spielzimmer, und einem kleineren, abgetrennten Ruheraum, wo auch die Allerkleinsten, die ja noch ein vermehrtes Schlafbedürfnis haben, für sich gehalten werden können.

Großes Gewicht wird auf das gemeinsame Zusammenarbeiten gelegt. Deshalb hat jede Abteilung ihr kleines Office mit Spültrog und Rechaud. Da kann Tee gekocht oder für besondere Gelegenheiten – zum Beispiel für eine Geburtstagsfeier – eine kleine Extraspeise zubereitet werden. Oberster Grundsatz ist: Jedem Kind soll ermöglicht werden, sich seinem Entwicklungsstand gemäß zu betätigen. Im Kreis der kleinen «Ersatzfamilie» werden die Kleinsten früh selbständig werden. Jede Mithilfe beim Wischen, Waschen, Tischdecken oder Abräumen ist möglich, und wer eigene Kinder hat, weiß ja, wie sehr auch schon Anderthalbjährige darauf aus sind, ihr Tellerchen selber abzuräumen, Zweijährige schon, es selber abzuwaschen und zu versorgen.

Auch die Reinlichkeitsgewöhnung wird im Rahmen der kleinen Gruppe erleichtert und der Situation in der Familie angepaßt sein. Da finden wir keine Kinder, die zu den kritischen «Stoßzeiten» vor den Aborten Schlange stehen müssen, keine Reihen von «Getopften» mehr: ein kleines WC gehört zu jeder Wohnung, und die Gruppenmutter wird auch diese individuellen Bedürfnisse ihrer Kinder kennen und beachten lernen. Ein Duscheräumchen dient der Sauberkeit, wie auch das große Lavabo, wo man auch einmal plantschen darf.

Für Spiel und Bewegung ist genügend Raum vorgesehen, und für ganz große Anlässe, Weihnachten oder Kinderfeste kann in jeder Etage die Zwischenwand zwischen zwei «Wohnungen» zurückgestoßen werden, so daß ein richtiges Sälchen entsteht. Die Säuglinge bis zu sechs Monaten werden auf einer separaten Säuglingsabteilung betreut.

Für die Gruppenmütter wird es eine verantwortungsvolle aber befriedigende Tätigkeit sein. Sie werden sich aus verschiedenen Ausbildungssektoren stellen können: Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Kinderschwestern würden sich eignen, aber auch mütterliche Töchter oder Frauen mit entsprechenden Fähigkeiten und Erfahrungen. Denkbar wäre auch einmal eine alleinstehende Mutter mit einem oder zwei eigenen Kindern.

Als Mitarbeiterinnen sollen den Gruppenmüttern Volontärinnen zur Seite stehen, welche hier Erfahrungen für ihren zukünftigen Beruf als Hortnerinnen, Erzieherinnen, sammeln, oder sich auch auf den schönen und vielseitigen Beruf einer Hausfrau und künftigen Mutter vorbereiten wollen. Der Hausmutter und Leiterin der Krippe wäre neben der Führung und Bewirtschaftung auch die Aufgabe des Verkehrs mit den leiblichen Eltern der Kinder aufgetragen. Es soll eine enge Zusammenarbeit von Krippenmutter und leiblichen Eltern stattfinden, um keine Entfremdung in irgendeiner Beziehung aufkommen zu lassen. Ihr Interesse am Hause und an den Kindern soll geweckt werden durch Aussprache-Abende über Erziehungsfragen und gemeinsame mit den Kindern vorbereitete Festchen.

Ja – dies ist der Plan. Wird er auch Wirklichkeit werden? Da der Bau und der Betrieb für das umgeänderte Krippenprojekt eben etwas teurer zu stehen kommt als für das ursprüngliche, sind nun Finanzierungs-Schwierigkeiten und dadurch eine neue Verzögerung der Ausführung entstanden.

Wird am Ende dieses wirkliche Pionierwerk auf dem Gebiete der Kleinkinderpflege, das, wenn es einmal im Betrieb sein wird, als musterhaft gelten und als praktische Ausbildungsstätte für Krippenschwestern, Hortnerinnen und Kindergärtnerinnen, Jugendpfleger zur Verfügung stehen könnte – wird es schließlich des verhältnismäßig geringen finanziellen Mehraufwandes wegen – dem gegenüber aber unvergleichlich wichtigere Werte auf dem Spiele stehen – unausgeführt bleiben? Das Zustandekommen des Hauses wäre wichtig für die Kinder von Albisrieden. Viel wichtiger aber als ein Anfang der allmählichen Umgestaltung der Krippen zu Einrichtungen, die den heutigen Erkenntnissen entsprechen.